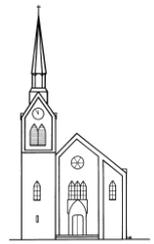


Evang. Kirchengemeinde Öschelbronn

Ostern 2016

Predigt über Apg 10, 34-43 „Auftauchen statt abtauchen“

Pfr. Michael Schaan



Auf dem Atlantik treffen sich ein amerikanisches und ein russisches U-Boot. Der Kommandant des russischen Bootes fängt an zu prahlen: „Wir haben die besten U-Boote der Welt! Wir waren jetzt drei Monate unter Wasser und sind unter dem Nordpool durchgetaucht!“ Der amerikanische Kapitän lächelt nur und sagt: „Das ist doch gar nichts! Wir waren sechs Monate unter Wasser und sind einmal um die Welt gefahren!“ Die beiden fangen an zu diskutieren, als es plötzlich neben ihnen zu blubbern anfängt. Ein ganz altes, rostiges U-Boot taucht auf, die Luke geht auf und der Kapitän betritt den Ausguck. „Ist der Krieg vorbei?“, fragt er. Die beiden anderen lachen: „Schon lange!“ Da ruft der deutsche Kapitän nach unten: „Männer, ihr könnt das Kaiser-Wilhelm-Bild von der Wand nehmen!“

Liebe Gemeinde!

Sicher haben Sie schon mal die Bezeichnung „U-Boot-Christen“ gehört. Das ist ein Ausdruck für Christen, die mehr abtauchen als auftauchen.

Wir Christen sind manches Mal wie U-Boote: Sobald es ungemütlich wird, sobald uns der rauhe Wind ins Gesicht bläst, tauchen wir ab. Wir tarnen unser Christsein ganz geschickt. Niemand am Arbeitsplatz oder in der Schule soll merken, dass wir fromm sind. Wenn am Montag ein Kollege fragt: „Was hast du am Wochenende gemacht?“ – dann wird alles Mögliche aufgezählt: wir waren auf einem Turnier. Wir waren im Zoo. Wir haben relaxt. Aber sagen wir auch: „Am Sonntag war ich im Gottesdienst. Da ging es um „Leichen im Keller“?

U-Boot-Christ heißt: man taucht am Sonntag auf, und unter der Woche unter. Manche schaffen es – länger als das amerikanische U-Boot - sogar ein ganzes Jahr unterzutauchen – bis an Weihnachten.

Warum fällt es uns manchmal so schwer, Flagge zu zeigen? Ich denke: weil uns die Menschenfurcht im Griff hat.

In der Regel ist es die Angst vor der Reaktion unserer Umwelt. Dass die Leute uns dumm anschauen. Dass sie uns nicht ernst nehmen, uns belächeln. Gerade jetzt beim Thema „Ostern“. Da kriegt man vielleicht zu hören: „Was Auferstehung? Dass ich nicht lache. Von den Toten ist noch keiner zurückgekommen! O.k. irgendeinen Herrgott wird's schon geben. Schließlich erscheint uns jedes Neugeborene etwas wie ein Wunder. Und die Gebote sind auch nicht schlecht. Gut, wenn die Kirche darauf hinweist. Man muss in der Gesellschaft klare Werte haben. Und Jesus – ja, der war auch in Ordnung. Sein Umgang mit den Schwachen und Benachteiligten war vorbildlich. Seine Worte sind schlagfertig, machen nachdenklich. Aber.... aber, das mit der Auferstehung das ist dann doch zu phantastisch. Das kann ich mir nicht vorstellen.“

Ist das nicht typisch für unsere Zeit? Gott ist in aller Munde – vom „O Gott“ über „Ach Gottchen“ bis hin zum „Gott sei Dank!“ Aber das Wunder der Auferstehung? Gott, das glaubst du doch selber nicht!

Und wenn unser Gesprächspartner noch entsprechende Zeitschriften oder Bücher liest, dann wird er hinzufügen: „Es gab doch schon von Anfang an Streit übers leere Grab: die einen nahmen an, dass der Leichnam von Jesus gestohlen wurde. Die andern hielten die ersten Erscheinungen für die Phantasie überspannter Frauen. Und dann habe ich im Fernsehen eine Sendung angeschaut, wo deutlich wurde, dass sich nicht mal die Theologen einig sind!“

Was würden Sie darauf antworten? Ich habe mich gefragt: was würde der Apostel Petrus dazu sagen? Halt, würde da Petrus intervenieren: „Leute, ich habe es selbst erlebt!“

1. Auftauchen – weil Jesus vergibt

Nach der Festnahme von Jesus bin ich erst einmal auf Tauchstation gegangen. Es schien alles aus und vorbei zu sein. Am Ostermorgen sind Frauen gekommen und haben für ziemlich viel Verwirrung gesorgt: Das Grab ist leer, sagten sie, und dass Engel ihnen gesagt hätten, Jesus sei von den Toten zurückgekehrt. Ich habe mich selbst davon überzeugt und das Grab inspiziert. Es war leer. Nur die Grabtücher lagen noch da. Alles ziemlich mysteriös. Doch dann passierte es. Ich kann mich noch genau erinnern: Zuerst erkannten wir den Auferstandenen nicht, dort am See Tiberias, – aber als er uns aufforderte, die Netze auszuwerfen, da passierte etwas Ungewöhnliches: wir fingen eine riesige Menge von Fischen. Anschließend lud er uns zum Essen ein. Und uns war schlagartig klar: Es ist der Herr! Jesus ist wieder bei uns. Ja, er ist es wirklich! Und hinterher fragte mich Jesus: Hast du mich lieb? Ganz eindringlich. Und zwar gleich drei mal. Ich habe mich geschämt, denn ich hatte ihn ja beim Prozess im Stich gelassen. Das war die Sache mit dem Hahnenschrei. Noch heute schmerzt es mich, wie ich das tun konnte! Ich merkte bei diesen Fragen, dass ich Jesus nichts vormachen konnte. Er kennt mich durch und durch und doch hat er mir keinen Vorwurf gemacht. Er hat mir sogar einen neuen Auftrag gegeben. Er sagte: Weide meine Schafe! Kümmere dich um die anderen Christen.

Liebe Gemeinde,

nach seiner Verleugnung ist Petrus für eine kurze Zeit untergetaucht. Aber nach Ostern ist er wieder aufgetaucht und bekennt: Ich habe mit ihm gegessen und getrunken! Ich bin Zeuge. Jesus ist wirklich auferstanden und mir begegnet.

Petrus hat eine völlig neue Sicht bekommen. Ja, würde der Apostel bestätigen. Wirklich, ich habe bei Jesus eine Lektion gelernt. Ich habe gelernt, dass ich nicht abtauchen muss, sondern dass ich bei Jesus jederzeit auftauchen kann. Ich kann meine Fehler vor Jesus zugeben. Das ist nichts Furchtbares, sondern etwas Heilsames. Denn Gott deckt zwar auf, aber er deckt dann auch wieder mit Liebe zu. Gott ist mein Richter, vor dem ich nichts verbergen kann, aber auch mein Retter und Helfer.

Und dann hat er mir noch eine zweite Lektion beigebracht“ – würde er fortfahren, dieser Petrus. „Der Auferstandene hat für mich einen Auftrag.“

2. Auftauchen: weil Jesus einen Auftrag hat

„Mission“ ist in der heutigen Zeit ein Reizwort. Fast schon ein Unwort. Man redet von »Dialog« oder »Toleranz«.

Jesus hat uns aber die Mission, die Sendung in seinem Namen, ans Herz gelegt.

Versuchen wir uns mal vorzustellen, was Petrus vor der Begegnung mit Kornelius zur der Frage: Mission – ja oder nein? gesagt hätte. Höchstwahrscheinlich wäre er auf ein klares „Jein!“ als Antwort gekommen.

Einerseits: „Ja, selbstverständlich suche ich überall, wo ich hinkomme, den Kontakt zum erwählten Gottesvolk, zu den Juden. Denn die sollen ja den Messias Jesus kennenlernen.“ Andererseits: „Nein, zu Andersgläubigen gehe ich nicht. Die habe ich nicht auf meiner Besuchsliste. Die gehen mich nichts an. Mit denen will ich nichts zu tun haben. Da mach ich mich nur unrein!“

Natürlich hat Petrus erlebt, wie sich Jesus einmal dem Hauptmann von Kapernaum und ein anderes Mal der Frau aus Syrophönizien zugewendet und ihre Bitten erhört hat. Aber da gibt es seit Generationen die jüdische Vorschrift, nach der kein Jude die Grenze zu einem Nichtjuden überschreiten darf. In solche „No-go-areas“ begibt man sich nicht als

frommer Mensch. Was denken da die anderen? Und nicht dass mein Glaube noch Schaden nimmt.

„East and West can never meet!“ (Osten und Westen können sich niemals treffen) hat einst Joseph Rudyard Kipling (1865-1936) gesagt. Von ihm stammt das Dschungelbuch. Juden und Heiden, Fromme und Gottlose, Hiesige und Zugezogene – das geht gar nicht.

Liebe Gemeinde! Kommt Ihnen das nicht irgendwie bekannt vor? Ist Ihnen das schon mal begegnet, die Haltung: „Mit dem rede ich nicht. Um den kümmere ich mich nicht. Mit dem will ich nichts zu tun haben. Diese Leute sind der Abschaum.“

Aber vielleicht will Gott uns gerade zu einem solchen Menschen schicken. Zu dem Muslim in der Fabrikhalle, zu der ausländischen Familie in der Nachbarschaft, zu dem gottlosen Zyniker in der Bekanntschaft, zu dem pflegebedürftigen Alten, dessen Wohnung zugemüllt ist, oder zu dem vernachlässigten Jugendlichen am Eckhaus.

Vor wem scheue ich mich? Warum ziere ich mich so? Wovor habe ich Angst?

Gott schickt uns manchmal über unsere selbst gesteckten Grenzen. Raus aus der Komfortzone. In Unbekanntes. In überraschend Neues.

Aber genau wie Petrus können wir erleben, dass wir geistlich wachsen, wenn wir auftauchen. Wenn wir bereit sind, dorthin zu gehen, wohin Gott uns sendet.

3. Auftauchen: weil Jesus gerade Nichtchristen ansprechen will

Kornelius war ein Soldat. Ein stolzer Römer. Ein Offizier, der mitsamt seiner berühmten „Italischen Kompanie“ nach Cäsarea Maritima versetzt wurde. Das liegt 50 km nördlich an der Küste, auf halbem Weg zwischen Tel Aviv und Haifa.

Wir erfahren nichts über die Vorgeschichte. Aber es war eine Maßarbeit Gottes, dass dieser Soldat begriffen hat: der Gott Israels ist ein lebendiger Gott, zu dem man beten kann! Und das, obwohl so mancher Römer gedacht haben wird: „Der Gott der Christen ist ein Schwächling. Der hat es nicht mal geschafft, seinen eigenen Sohn vom Kreuz zu holen. Wir, die mächtigen Römer, haben ihn drangenagelt! Und das mit der Auferstehung ist eh ein Märchen. Dass die Grabwachen dafür Geld bekamen, damit sie ihren Mund halten, braucht ja niemand zu erfahren!“

Aus irgendwelchen Gründen hielt sich Kornelius zur jüdischen Gemeinde. Er und seine Familie fingen an zu beten. Und eines Tages sagt Gott ihm, dass er nach einem gewissen Petrus schicken soll. Zwei Tage sind die Diener des Kornelius dann in Richtung Süden unterwegs.

Zwischenzeitlich bereitet Gott den Petrus auf die Begegnung vor. Mit himmlischer Pädagogik und mit Hilfe einer Konfrontationstherapie – a la Dschungelcamp. Petrus sieht in einer Vision ein Leinentuch, angefüllt mit unreinen, ekligen Tieren. Alles für einen frommen Juden abstoßend: Vögel, Kröten, Eidechsen, Lurche, Krabbeltiere, und..und.. Doch dann kommt die Krönung: Eine Stimme – das muss Gott gewesen sein – sagt so etwas wie: Guten Appetit! Wohl bekomm´s! – Und Petrus ruft: „Holt mich hier raus, ich bin ein Star.“ Nein, danke! So was Ekliges rühr ich im Traum nicht an!

Doch Gott lässt nicht locker: „*Was ich für rein erklärt habe, das erkläre nicht für unrein!*“

Während Petrus noch über den Sinn dieser Horrorvision grübelt, klopfen Leute an der Haustür. Er solle bitte mitkommen zum Haus des römischen Hauptmanns Kornelius. An sich eine prima Chance für einen Christen. Quasi eine Steilvorlage für jeden Missionar. Aber die Sache hatte einen Haken: Kornelius gehörte nicht zum Gottesvolk. Er war Römer, also Heide, - also unrein. Gottloses Pack. Mit so einem will man als Frommer nichts zu schaffen haben.

Doch dann erinnert er sich an die Stimme, die sagte: ‚Was ich für rein erklärt habe, das erkläre du nicht für unrein!‘

Petrus muss wieder dazulernen. Die Lektion lautet dieses Mal: Alle Menschen, und zwar ausnahmslos alle Menschen sollen von Jesus hören!

„Darum, Petrus, fang bei dem heidnisch-römischen Soldaten an, der zu deiner Besatzungsmacht gehört. Geh in das Haus des Kornelius. Überschreite die Grenzen deiner Tradition. Überschreite die Grenzen deiner bisherigen Erfahrungen. Überschreite die Grenze von Juden zu den Nichtjuden, überschreite die Grenzen von den Christen zu den Heiden. Erfülle meinen Auftrag, alle Völker zu Jüngern zu machen.“

Liebe Gemeinde! Ostern heißt: Gott reißt die Todesmauer ein. Der Weg zum Himmel, ins ewige Leben, ist offen. Und dass Jesus für unsere Schuld gestorben ist, dass er an Ostern den Tod besiegt hat – das gilt für die ganze Welt. Deshalb soll es auch die ganze Welt erfahren. Also auch die Menschen, die aus anderen Ländern und Kulturen zu uns kommen. Lassen wir uns da nicht einschüchtern von Leuten, die aus falsch verstandener Toleranz sagen: bloß keine Bibeln, bloß keine christlichen Medien an die Flüchtlinge verteilen.

Alle sollen die gute Nachricht von der Rettung hören: Jesus ist gekommen, unsere Schuld aus der Welt zu schaffen, zu vergeben. Wir dürfen ihm vertrauen, dass er einen guten Plan für unser Leben hat und dass er unser Leben zum guten Ende führt. Wer ihn als Retter annimmt, der braucht sich vor dem jüngsten Gericht nicht zu fürchten.

Wer dem Auferstandenen glaubt, der hat eine Perspektive über den Tod hinaus.

Und so beginnt Petrus seine Predigt in der ersten heidenchristlichen Hausgemeinde.

4. Auftauchen: weil wir Zeugen von Jesus sind

Viele von uns denken beim Stichwort „predigen“ vor allem an Pfarrer oder Prediger. Aber Petrus war Fischer. *„Wir wollen nur hören, was dir der Herr befohlen hat“*, hatte Kornelius bei der Begrüßung gesagt. Wir wollen keine rhetorisch geschliffene Kanzelrede kredenzt bekommen. Wir wollen keinen intellektuell anspruchsvollen theologischen Essay serviert bekommen. Wir wollen nur hören, was du uns im Auftrag des Herrn zu sagen hast!

Seht ihr, darum geht es bei jeder Andacht im Jugendkreis, im Hauskreis, im Frauenkreis. Es braucht keine brillanten Rhetoriker, sondern einfache Leute, denen man abspürt, dass das echt ist, was sie sagen. Darum sind wir auch dankbar für den Dienst unser Prädikantinnen und Prädikanten, die die unterschiedlichsten Berufe haben. Da spürt man oft etwas Bodenständiges, was auch mit meinem Leben zu tun hat.

Und so hält Petrus mit seiner schweren galiläischen Zunge vor den römischen Honoratioren eine fast staubtrockene Predigt. Er redet schlicht davon, dass Jesus in der Kraft Gottes wirkt. Wie er verzagten Menschen Mut machte, wie er Kranke heil gemacht und Besessene von dunklen Bindungen befreit hat.

Wie sagte Petrus doch gleich? *„Dafür sind wir Zeugen, wir haben das alles miterlebt.“* Das ist mit der entscheidende Satz. Petrus' Predigt ist Zeugnis, mehr nicht! Aber auch nicht weniger. Und das kann jeder Christ: erzählen, was er mit Jesus erlebt hat.

Die Menschen waren angerührt durch den Heiligen Geist – und Petrus sagte dann: *Wer könnte ihnen jetzt noch die Taufe verweigern, wo sie genau wie wir den Heiligen Geist empfangen haben?“* Und er ließ alle, die im Hause des Kornelius versammelt waren, auf den Namen Jesu Christi taufen. (V.47f)

Liebe Gemeinde!

Im Verkehrsrecht gibt es die Pflicht zum Zeugendienst damit die Wahrheit ans Licht kommt! In geistlichen Dingen ist es ähnlich: die Wahrheit soll ans Licht kommen.

Darum sind wir zum Zeugendienst berufen. Der Osterjubel soll nicht nur im Kirchengebäude erklingen. Es geht vielmehr darum, dass wir auftauchen, unsere Stimme erheben, nicht schweigen, wo sich eine Gelegenheit bietet. Und dann dankbar erzählen, wo wir Gottes Eingreifen erlebt haben.

Und noch etwas fällt bei der Predigt des Petrus auf: dass er in seinem Erzählen ständig Bekenntnisaussagen macht: Jesus ist der Herr über alle; Jesus ist der Richter der Lebendigen und der Toten; in seinem Namen haben alle Vergebung, die an ihn glauben. Das alles sind Aussagen, die wir auch kennen: Sie tauchen in den Bekenntnissen der christlichen Kirche wörtlich wieder auf. Hat das etwas zu bedeuten? Ich denke schon. Petrus war kein redegewandter Mann. Er war nicht geschult in Rhetorik oder Predigtlehre. Aber er hat das nicht als Entschuldigung vorgeschoben. Er ist nicht abgetaucht mit den Worten: Ich kann nicht gut reden. Das müssen andere übernehmen. Also tschüss. Nein, er hat von Jesus geredet – und er hat sich dabei der »Lehrsätze« der Gemeinde bedient. Er hat nicht krampfhaft versucht, alles mit eigenen Worten zu sagen, nur ja keinen Satz von sich zu geben, den irgendwo gehört oder gelesen hatte. Nein – er hat sehr deutlich und für uns heute noch erkennbar Standardsätze und geläufige Formeln benutzt – Formeln aus dem Gottesdienst, Formeln wohl auch aus dem ersten Taufunterricht. Das darf uns entlasten. Wenn wir von Jesus reden, wenn wir uns zu ihm bekennen, dann dürfen auch wir getrost auf das zurückgreifen, was in der Kirche und Gemeinde bereits gesagt und geschrieben wurde. Dann dürfen wir unserer eigenen Unsicherheit im Sprechen auch dadurch Rechnung tragen, dass wir uns Hilfen suchen – in Büchern, Zeitschriften, Andachten und Predigten von anderen. Nicht zuletzt das Glaubensbekenntnis oder „Die vier geistlichen Gesetze“, oder „Die vier Punkte“ bringen unseren Glauben auf den Punkt. Warum sollten wir diese hilfreichen Zusammenfassungen nicht einsetzen, wenn wir uns nicht als die großen Redner, die vor Kreativität sprühenden Andachtensreiber fühlen? Nicht immer müssen wir das Rad neu erfinden.

Liebe Gemeinde!

Die Ereignisse von Ostern, die einmalig gute Botschaft, dass Jesus auferstanden ist und dass er auch heute noch erfahrbar ist, das lässt uns als Christen auftauchen, nicht abtauchen.

Wir haben einen Auftrag – und der weiter geht, als wir es uns zur Zeit vielleicht noch vorstellen können.

Die Kirche des Auferstandenen ist von Anfang an missionarische Kirche.

Das Evangelium ist lebendig, weil Jesus lebt und weil er uns neues, ewiges Leben schenkt.

Lassen wir uns von Petrus ermutigen, klar von Jesus zu sprechen! *„Ihr wisst doch, was in ganz Judäa geschehen ist, in Galiläa und Jerusalem, wie sie ihn ans Holz gehängt und getötet haben. Und Gott hat ihn auferweckt.“*

Jesus lebt. Dafür seid ihr Zeugen! Tragt's in die Häuser. Sagt es weiter.

Denn ein Kornelius wohnt bestimmt auch ganz in eurer Nähe!

Amen.